

Denn sie betrifft, wenn ich nicht irre, eben die Frage, wie ich zu Ihrer Uhr gekommen bin.“

„Erraten.“

Er sah mich aus seinen blauen Augen treuherzig an. „Ich habe sie Ihnen geklaut, natürlich.“

Einen Moment war ich sprachlos, weniger über die Tatsache selbst als über die schlichte Unumwundenheit, mit der er sie aussprach. Doch schnell gefaßt erwiderte ich: „Dieses offene Bekenntnis ehrt Sie, Mister Williams.“

„Haben Sie denn daran gezweifelt?“ fragte er mit einer schalkhaften Unschuldsmiene, als handle es sich um ein Pfänderspiel.

„Hm, wenn Sie voraussetzten, daß ich nicht daran zweifelte, war es da nicht etwas unvorsichtig, mir, noch ehe Sie eintraten, auf dieser Karte Ihren vollen Namen preiszugeben?“

„Einen von meinen Namen“, berichtete er.

„Ach so, Sie haben mehrere?“

„Je nach Bedarf.“ Und dabei wippte er wieder wie ein junger Lord, den seine angeborene Vornehmheit verpflichtet, sich ein bißchen zu reckeln.

„Ich verstehe. Auch wissen Sie ja nun ein für allemal, daß Sie nichts von mir zu fürchten haben.“

Er verneigte sich mit Grazie. „Mein Vertrauen zu Ihnen könnte nicht größer sein, wenn Sie mein Vater wären.“ Das sagte er geradezu herzlich.

„Dann werden Sie mir vielleicht noch eine weitere Frage gestatten.“

„Bitte.“

„Wie haben Sie das zuwege gebracht?“

Sein Gesicht nahm einen drollig verschmitzten Ausdruck an. „Ja, das ist eigentlich Berufsgeheimnis.“

Ich hatte bei ihm den schwachen Punkt berührt, den wir alle gemeinsam haben: die Eitelkeit. Darauf bauend, fuhr ich fort: „Für mich ein unerklärliches Wunder. Hundertfach hab' ich alle Möglichkeiten durchdacht, mit dem Endergebnis, daß keine vorhanden war.“

„Es ist immer eine vorhanden“, verbesserte er mich.

„Wollen Sie mir nicht wenigstens verraten, bei welcher Gelegenheit . . .“

„Gern. Innerhalb der Sekunde, in der Sie Ihren vor einem Geschäftsgebäude



. . . als Achtjähriger hatte er seinem großen Bruder unmerklich das Bettuch wegstibitzt . . .